

lige Diskussionen erfordert. Aber nur dann kann die Familie gemeinsam das für sie beste und wirklich individuelle Modell finden.

Das Phänomen, dass Eltern beginnen, für ihre Erziehungsleistung Entgelt zu fordern, hat nichts mit einer betriebswirtschaftlichen Auffassung zu tun. Eltern bekommen Kinder, weil sie Kinder haben möchten. Aber sie sehen sich zunehmend Diffamierungen und der Gefahr ausgesetzt, materiell zu verarmen. Die Mütter erhalten keine Anerkennung, jedes Kind ist ein Armutrisiko, die „dinks“ (double income, no kids: amerikanischer Begriff für Doppelverdiener ohne Kinder) sonnen sich als Rentner an der Costa Blanca, während die fünffache Mutter als Rentnerin mit 300,- Euro nicht einmal ein Existenzminimum erhält. Die Familienpolitik der letzten Jahrzehnte hat nur hier und dort ein wenig herumkuriert, aber keine wirklichen und gerechten Lösungen angeboten. Gräfin Ballestrem fordert, dass die Erziehungsleistung zu Hause gesellschaftspolitisch einen höheren Stellenwert haben müsse als eine Berufstätigkeit. Denn einen Beruf ausüben könne jeder, jeder normale Angestellte sei ersetzbar. Kinder bekommen können nur eine Mutter und ein Vater. Eine Mutter sei für ein Kind im Grunde in den ersten Jahren niemals ganz ersetzbar, die Familie für das Aufwachsen des Kindes das beste Biotop. Dies müsse auch durch ein Familiengeld über mindestens drei Jahre unterstützt werden (so sehen dies auch über 60 % der jungen Eltern). Statt dessen werden Millionen verschleudert, um ideologische Kinder-Verwahranstalten zu forcieren (die Idee hatte Karl Marx), was nicht nur psychologisch aus Sicht der Kinder und Eltern problematisch ist, sondern auch am wirklichen Bedarf und Willen der Familien komplett vorbeigeht.

Doch ist auch Positives zu vermelden: Wirtschaft und Volkswirtschaft werden aufmerksam auf die Bedeutung der Familie für eine leistungsfähige Gesellschaft. Immer mehr wird von „Humankapital“ gesprochen, im Arbeitsleben „Soziale Kompetenz“ gefordert, eben jene Eigenschaften, die in einer Familie früher ganz normal gelebt wurden und heute so rar sind, dass man sie im Beruf wieder neu einführen muss. Kinder aus intakten Familien sind nicht immer, aber durchschnittlich leistungsfähiger, sozialer, zuverlässiger, haben also genau die Wesenszüge, die in Betrieben benötigt werden. Überdies hat sich gezeigt, dass Eltern im Durchschnitt deutlich motivierter in allen

ihren Tätigkeiten sind als Singles – sie sehen viel eher einen Sinn in ihrem Tun, da sie wissen, für wen sie tätig sind. Kinder können also ein Antrieb in positiver Hinsicht sein. Erschwert wird die Entscheidung für Kinder, wenn „Alternativen locken“, die die „Mütterlichkeit“ (den natürlichen Kinderwunsch) in den Hintergrund drängen. Auch der Aspekt der finanziellen Unabhängigkeit kann eine Rolle spielen, der aber seine Wirkung verliert, wenn die Bewertung von Geld und das Verhältnis Geld/Arbeit zurechtgerückt werden.

Zudem verändert sich die Arbeitswelt, so daß das Prinzip „8 Stunden im Büro“ zum Auslaufmodell wird, eine große Chance für Mütter, ihre hervorragenden persönlichen und dann auch beruflichen Fähigkeiten gerecht aufteilen zu können, ohne unentwegt hin- und herzuheizen. Das Zuhause könnte wieder das werden, was es einmal war: nicht eine reine Schlaf- und Bedienungsstätte, sondern das Zentrum von Familie und Arbeit. Ein Indiz für diese Entwicklung zeigt sich bereits: Möbelhersteller und Hausbauunternehmen haben teilweise ihr Angebot neuesten Kundenwünschen angepasst – der Bereich Küche/Eßzimmer soll groß und gemütlich sein, weil diese Räume als zentraler Lebensbereich der Familie wiederentdeckt werden.

Über die deutliche Präferenz über das gesamte Buch hinweg für die Mutterschaft mit (vorübergehendem) Ausstieg aus dem Beruf kann man streiten, unbestreitbar ist der von der Autorin verfochtene Ansatz „im Zweifel für die Kinder“. In sehr flüssiger und angenehm zu lesender Form stellt sie auf objektive Weise Lösungsansätze für Familienmodelle dar, die alle Familienmitglieder berücksichtigen, und sie veranschaulicht dies durch Fallbeispiele, die mit Zitaten von Müttern in der jeweiligen Situation untermalt werden. So ist dieses Buch ein guter Ratgeber: für Familien, die gerade „in Gründung“ sind und nach einem für sie tragbaren Modell suchen, aber auch für solche, die ihr Modell längst gefunden haben, zur Überprüfung und als Anregung für Verbesserungen.

Alexandra Maria Linder M.A.

Consuelo Gräfin Ballestrem; Familie contra Beruf? : mit gutem Gewissen die richtigen Entscheidungen treffen; Augsburg, Sankt Ulrich Verlag (life) 2002; ISBN 3-936484-04-X

Leserbriefe



Therapiemöglichkeiten

Ich möchte Ihnen für die hervorragende Ausgabe des letzten „LebensForums“ danken. Ich bin von Geburt an querschnittgelähmt und mir ist bewusst, dass man meine Behinderung heutzutage vorgeburtlich erkennen könnte. In ihrem Artikel über die Therapiemöglichkeiten mit adulten Stammzellen ist es Frau Veronika Blasel in bewundernswerter Weise gelungen, sachlich und objektiv über deren Möglichkeiten und Grenzen zu berichten. Ihre Ausführungen können vielen Personen, die von den von ihr angesprochenen Krankheiten betroffen sind, Mut machen, ohne verantwortungslos unerfüllbare Hoffnungen zu schüren. Vielen, herzlichen Dank!

Antonia Egger, München

Natürlich ist es Ihre Pflicht, das schreiende Unrecht zu thematisieren, das wehrlosen Embryonen in- und außerhalb des Mutterleibes wiederfährt. Trotzdem habe ich mich gefreut, dass Sie über Alternativen zur embryonalen Stammzellforschung berichtet haben. Es ist schön, dass Sie auch über das Positive berichtet, auch und gerade weil das Negative so klar überwiegt.

Roman Schneider, Düsseldorf